

<<UND FÜHRE ZUSAMMEN, WAS GETRENNT IST>>

ERLÖSUNG:

Gedanken von Bischof Dr. Stephan Ackermann
im Zugehen auf die Heilig-Rock-Wallfahrt 2012

HEILIG
ROCK
WALLFAHRT
2012_TRIER



**TRIER_13. APRIL
BIS 13. MAI 2012**

www.heilig-rock-wallfahrt.de

ZUM GELEIT	4-5
Vorwort von Wallfahrtsleiter Msgr. Georg Bätzing	
DER WEG AUS DEM LABYRINTH DES LEBENS	6-8
INTERVIEW mit Bischof Stephan Ackermann	
ZU KÖNIGEN UND PRIESTERN GEMACHT – VON DER WÜRDE DES VOLKES GOTTES	9-12
PREDIGT am 20. April 2011 in der Chrisam-Messe im Trierer Dom	
ERLÖSUNG KONKRET: LEBEN AUS DEM VERSPRECHEN UND VERZEIHEN JESU	13-15
PREDIGT am 22. April 2011 in der Karfreitags-Liturgie	
LEBENDIGKEIT SPÜREN	16-19
PREDIGT am 24. April 2011 im Osterhochamt	
WALLFAHRT – FEIERN MIT OFFENEN AUGEN UND WACHEN SINNEN	20-23
PREDIGT am 6. Mai 2011 im Pontifikalamt zum Heilig-Rock-Fest	
BEFREIUNG AUS DER SELBSTVERSCHLOSSENHEIT DER SÜNDE	24-28
PREDIGT am 20. Mai 2011 in der Kirche des Bischöflichen Priesterseminars in der Eucharistiefeier mit der Priester- gemeinschaft Jean-Marie Vianney	
SICH AUF DEN WEG DER ERLÖSUNG MACHEN	29-35
Fünf Stelen im Hohen Dom zu Trier	
„ERLÖST“?!	30
Dasein	31
Ohnmacht	32
Zuspruch	33
Lebendigkeit	34
Hoffnung	35

ZUM GELEIT

Vorwort von Wallfahrtsleiter Msgr. Georg Bätzing

Spuren von Erlösung in der eigenen Lebenswirklichkeit zu entdecken, dazu hat Bischof Dr. Stephan Ackermann die Gläubigen des Bistums Trier im Jahr der geistlichen Vorbereitung auf die **Heilig-Rock-Wallfahrt 2012** eingeladen. Wer sich als Pilgerin und Pilger in die Bischofsstadt aufmacht, um in der kostbaren Hinterlassenschaft des Gewandes Jesu Christi dem Heiland und Erlöser aller Menschen zu begegnen, der soll auf diese Weise sozusagen *„innerlich aufgeraut“* werden wie fruchtbarer Ackerboden.

Mit dem Thema *„Erlösung“* legt der Bischof uns ein christliches Kernwort ans Herz, das freilich in den Ohren vieler Menschen sperrig klingt. Schon mit dem Begriff tut man sich schwer, wie viel mehr mit der dahinter stehenden Glaubenswirklichkeit. Was bedeutet eigentlich *„Erlösung“*? Und warum musste Jesus für unsere Erlösung am Kreuz sterben? Wie wirkt sich im Leben christlicher Gemeinden und Gemeinschaften aus, was eine Prä-fation der Osterzeit wie selbstverständlich besingt:

„Das Alte ist vergangen, die gefallene Welt erlöst, das Leben in Christus erneuert“?

Bei der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz im Jahr 2011 fragte Kardinal Reinhard Marx, der die kommende Wallfahrt als damaliger Bischof von Trier im Jahr 2007 ausgerufen hat, nachdenklich:

„Kann es sein, dass ein Teil der Krise unseres kirchlichen Lebens auch darin besteht, dass unsere Rede von Gott und unsere Rede zu Gott manchmal zu verharmlosend, zu kitschig, zu banal, zu kleinkariert, zu sentimental und gedanklich anspruchslos war und ist?“

Der Frage liegt eine Vermutung zugrunde und sie entlässt aus sich den Anspruch, so miteinander über den Glauben nachzudenken, zu sprechen und Erfahrungen zu ergreifen, dass wir für unsere Zeitgenossen zu auskunftsfähigen Zeuginnen und Zeugen der Erlösung werden, die wir dem Einsatz Jesu Christi „zu unserem Heil“ verdanken.

Bischof Stephan stellt sich diesem Anspruch in seiner Verkündigung stets mit wachem Interesse an den Fragen und Lebensumständen heutiger Menschen. Es kann nicht verwundern, dass die hier gesammelten Predigten zum Thema der geistlichen Vorbereitung auf die Heilig-Rock-Wallfahrt im Zentrum des Kirchenjahres entstanden sind. Denn die Liturgie von der Chrisammesse über das österliche Triduum bis zum Gedenktag des Heiligen Rockes vergegenwärtigt ja das Geheimnis unserer Erlösung, damit wir als freie Kinder Gottes daraus Kraft schöpfen und leben können. Theologisch tiefgründig und in gewohnt inspirierender Weise laden die Impulse des Bischofs zum Nach-Spüren und Weiter-Denken ein. Für einzelne und für Gruppen sind sie wertvolle Ermutigung zu persönlichen Erfahrungsschritten auf dem Vorbereitungsweg.

Msgr. Georg Bätzing, Wallfahrtsleiter

DER WEG AUS DEM LABYRINTH DES LEBENS

Bischof Stephan Ackermann im Interview mit „Paulinus“-Chefredakteur Bruno Sonnen

Herr Bischof, was bedeutet Erlösung für Sie?

Für mich schwingen im Begriff Erlösung immer zwei Dinge mit. Zum einen: Erlösung ist mehr als bloß Lösung. Bei einer Lösung geht es in der Regel um eine ganz bestimmte Sache, ein bestimmtes Problem oder einen bestimmten Konflikt, der zu lösen ist. Erlösung meint dagegen etwas viel Umfassenderes, ist viel ganzheitlicher. Da ist immer der ganze Mensch im Spiel. Und zweitens hat Erlösung auch immer etwas Geschenkhaftes. Eine Lösung kann ich mir selbst erarbeiten. Erlösung nicht. Die wird mir zuteil.

Können Sie sich noch erinnern, was Sie unter Erlösung verstanden haben, als Ihnen der Begriff das erste Mal begegnete?

Ich glaube, den Begriff habe ich wirklich bewusst zum ersten Mal als Abiturient wahrgenommen. Damals habe ich im Kirchenchor St. Stephan in Andernach gesungen. Es sollte die Johannespassion von Johann Sebastian Bach aufgeführt werden. Dazu brauchte es noch Männerstimmen. Im letzten Teil der Passion findet sich die wunderbare Arie „Mein teurer Heiland, lass dich fragen“. Der Gesang ist gestaltet als ein Zwiegespräch zwischen der Bass-Stimme und dem Gekreuzigten. Der Sänger fragt den am Kreuz hängenden Jesus, ob nun mit seinem Tod, den er aus Liebe stirbt, die „Erlösung aller Welt“ da ist. Jesus kann die Antwort nicht mehr mit Worten geben. Er ist zu schwach. Er neigt sein Haupt und stirbt. Im Gesang der Johannespassion wird das Neigen des Hauptes gedeutet als stilles Kopfnicken, als Ja. Diese Szene und diese Musik haben mich damals ganz tief beeindruckt und berühren mich auch heute jedesmal, wenn ich sie höre. Vielleicht kann man das, was Erlösung ist, gar nicht schöner und tiefer erklären.

Aber wenn Sie Erlösung doch mit Worten erklären müssten, wie würden Sie es dann tun?

Im Glauben verstehen wir unter Erlösung das neue Leben, das Christus uns geschenkt hat. Indem Jesus Gott, seinem Vater, und dessen Auftrag ganz treu

geblieben ist und uns Menschen geliebt hat bis in den Tod, hat er den Knoten der Schuldverstricktheit gelöst. Und mit dem Glauben gibt er uns sozusagen den Faden in die Hand, um auch für uns persönlich den Knoten zu lösen. Die Methode Jesu ist nicht die von Alexander dem Großen: Jesus haut den gordischen Knoten der Schuld, der Widersprüche, in die wir Menschen uns verstricken, den Knoten der Einsamkeit, der Ängste, unter denen wir leiden, nicht mit der Gewalt eines Schwertes entzwei. Nein, sein Weg heißt: sich selbst hineinknoten zu lassen in das Geflecht des Unheils, unter dem wir Menschen leiden, um es von innen her aufzulösen. Um es in einem anderen Bild zu sagen: Jesus zeigt uns durch seine Botschaft, durch sein Leben und sein Sterben den Weg aus dem Labyrinth des Lebens. Das ist Erlösung.

Ein schönes Bild, aber was heißt das konkret? Wie kann ich Erlösung erfahren?

Neben der Erlösung im tiefsten Sinn des christlichen Wortes, gibt es Vorformen, man könnte vielleicht sagen, es gibt „Vorspiele“ der Erlösung, die wir menschlich-alltäglich erfahren können: Wenn jemand etwa den erlösenden Brief erhält, in dem ihm mitgeteilt wird, dass seine Bewerbung Erfolg hatte; wenn eine Patientin die erlösende Nachricht erhält, dass ihr Befund doch nicht bösartig ist. So etwas wie Erlösung ist doch auch, wenn ein Verliebter das heiß ersehnte Signal bekommt, dass seine Liebe erwidert wird. Erlösung geschieht da, wo ein Anderer zu mir sagt: „Ich vergebe dir. Wir wollen es neu miteinander versuchen.“ Wo so etwas passiert, ist die Welt mit einem Mal verändert. Ein neues Lebensgefühl stellt sich ein. Eine neue Perspektive eröffnet sich. Solche Erfahrungen sind so etwas wie die alltäglich-kleinen Geschwister der großen Erlösung, an die wir glauben.

Der Begriff Erlösung wird auch umgangssprachlich benutzt. Heute „erlösen“ Fußballer ihre Fans und ihren Club, wenn Sie den Ausgleichstreffer oder Siegtreffer erzielen. Was bedeutet diese Verweltlichung?

Wenn wir umgangssprachlich die Worte „Erlösung“ und „erlösen“ benutzen, etwa im Bereich des Fußballs, dann gehört das für mich zu dem, was ich eben als „Vorspiele der Erlösung“ bezeichnet habe. Denn bei einem Fußballspiel fiebern die Fans mit, sind vielleicht sogar regelrecht gefangen von der Spannung, unter der sie stehen, weil sie wollen, dass ihre Mannschaft gewinnt. Von den Rängen aus können sie aber nicht wirklich etwas tun, damit

sich das Spiel in ihrem Sinn entwickelt und ihre Mannschaft den Sieg davon trägt. Das können nur die Spieler auf dem Feld. Wenn dann endlich das „erlösende“ Tor fällt, ist das für die Fans wie ein riesiges Geschenk. Die Spannung löst sich, Jubel bricht aus und auch die Mannschaft steht anders da als vorher: Sie ist Siegerin, oder sie hat wenigstens die Chance, im Wettkampf noch weiter zu kommen.

Der Begriff der Erlösung gehört sicher heute zu den eher sperrigen theologischen Begriffen. Sind heutige Zeitgenossen nicht mehr erlösungsbedürftig?

Als Christen sind wir der Überzeugung, dass mit dem Tod und der Auferstehung Jesu die Erlösung grundlegend bereits für die ganze Menschheit geschehen ist. Das Tor zum neuen Leben in der Freiheit der Kinder Gottes steht offen. In Anlehnung an Psalm 124 könnte man sagen: „Das Netz ist zerrissen und wir sind frei.“ Nun kommt es darauf an, dass jeder einzelne Mensch sich persönlich dazu entscheidet, die Liebe Gottes in seinem Leben so anzunehmen, dass sie sich konkret auf sein Denken und Handeln auswirkt. So gesehen sind die Menschen heute natürlich genauso erlösungsbedürftig wie frühere Generationen, auch wenn der einzelne sich dessen nicht bewusst ist oder dies nicht wahrhaben will. Ich glaube, dass wir Heutigen uns mit dem Begriff der Erlösung deshalb eher schwer tun, weil wir so wissenschafts- und technikgläubig sind. Wir meinen, dass wir für alle Probleme über kurz oder lang selbst eine Lösung finden, wenn wir nur genug Sachverstand und Willensanstrengung investieren. Wer aber glaubt, sich alles selbst erarbeiten zu können, sich sozusagen selbst zu erlösen, der verliert den Sinn für das eigentliche Geschenk der Erlösung.

ZU KÖNIGEN UND PRIESTERN GEMACHT **VON DER WÜRDE DES VOLKES GOTTES**

PREDIGT am 20. April 2011 in der Chrisam-Messe im Trierer Dom

Liebe Schwestern und Brüder!

Schon seit längerem habe ich mich auf diese Messe gefreut. Letztes Jahr nämlich, als ich die Chrisammesse zum ersten Mal als Diözesanbischof mit Ihnen und Euch feiern durfte, ist mir bewusst geworden, dass es wohl keine andere Messe im ganzen Jahr gibt, in der so sehr die ganze Gemeinschaft des Bistums präsent ist wie heute: Die Weihbischöfe sind da, das Domkapitel, unser Mädchenchor, die Dechanten; viele Priester und Diakone sind gekommen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge, Messdiener, Katechetinnen und Katecheten, Firmbewerber, (Kommunion-)Kinder, Vertreter der Pfarreiengemeinschaften ... Also wirklich: Das Volk Gottes im Bistum Trier ist in uns heute morgen da in seiner ganzen Vielfalt: in den unterschiedlichen Aufgaben, aus den unterschiedlichen Generationen und Regionen! Darüber dürfen wir uns freuen, davon dürfen wir uns bestärken lassen und – wir dürfen darauf auch stolz sein.

Mit dieser Haltung befinden wir uns in guter Gesellschaft. Denn wer die Schriftlesungen dieser Messe aufmerksam gehört hat, der konnte spüren, welches frohe Selbstbewusstsein sowohl aus den Worten des Propheten Jesaja spricht wie auch aus den Versen der Offenbarung des Johannes, des Evangelisten und Visionärs. Bei Jesaja begann es mit der Selbstvorstellung des Gesalbten, der von Gott gesandt ist, um allen Armen die Frohe Botschaft zu bringen und ein Jubeljahr des Herrn auszurufen. Jesus liest in der Synagoge von Nazaret diese Stelle vor und bezieht sie auf sich. Aber Jesaja spricht nicht nur von dem einen Begnadeten, der von Gott kommt, sondern er wendet sich auch an das Volk, das Gott sich auserwählt hat und sagt: »Ihr alle aber werdet ›Priester des Herrn‹ genannt, man sagt zu euch ›Diener unseres Gottes‹. [...] Ihre Nachkommen werden bei allen Nationen bekannt sein und ihre Kinder in allen Völkern. Jeder, der sie sieht, wird erkennen: Das sind die Nachkommen, die der Herr gesegnet hat« (Jes 61,6a.9). Welch eine Verheißung! Welch ein Selbstbewusstsein, das aus diesen Worten spricht!

Wenn in der Liturgie der Chrisammesse dieser prophetische Text vorgetragen wird, dann geschieht dies nicht aus geschichtlichem Interesse, sondern deshalb, weil sich die Christen von den ersten Generationen an in der Nachfolge dieses gesegneten, priesterlichen Volkes sehen. Wir haben es in der zweiten Lesung gehört. Auch hier spürbarer Stolz und Jubel: »Er, Jesus Christus, hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott, seinem Vater« (Offb 1,5f). Dieser Jubel wird unserer gottesdienstlichen Versammlung heute Morgen in den Mund gelegt. Wir sollen ihn hören als unsere eigenen Worte, als unser eigenes Bekenntnis.

Sind wir dazu in der Lage? »Heute morgen hier im Dom«, so mag mancher sich denken, »ist das nicht schwer. Doch insgesamt ist uns in der aktuellen Kirchensituation nicht zum Jubeln zumute. Stolz auf die Kirche will sich kaum einstellen. Da sind zu viele kritische Anfragen. Da ist die spürbare Ausdünnung der Gemeinden. Da sind so viele strukturelle und personelle Veränderungen in den Pfarreiengemeinschaften, von denen man noch nicht weiß, ob sie wirklich funktionieren und auf Dauer tragfähig sind.« Jeder von uns könnte die Liste auf persönliche Art ergänzen. »Nein«, werden Sie sagen: »zu Selbstbewusstsein und Jubel besteht kein Anlass. Herr Bischof, nehmen Sie es denn nicht wahr? Die Stimmung steht je nach Situation vor Ort eher auf Angst, auf Ärger oder auf Resignation. Die Lesungen der Chrisammesse hin oder her ... Jesaja und die ersten Christen, die hatten eben noch gut reden.«

Aber, liebe Schwestern und Brüder, ist das denn wahr? Schauen wir genau hin: Als Jesaja den Menschen seine »frohe Botschaft« ausrichtet, befindet sich Israel immer noch in der Gefangenschaft des Exils, ist seiner angestammten Heimat beraubt, umgeben von einer Unzahl von Religionen und Kulturen. All das, worauf man hätte stolz sein können – Jerusalem und der Tempel – lag in Trümmern (vgl. Jes 61,4). Ausgerechnet in dieser Situation verheißt der Prophet den Gläubigen eine ganz neue Würde und Bedeutung. Und wenn wir auf die Situation der Christen schauen, an die sich ursprünglich die Offenbarung des Johannes richtet, so stellt sie sich nicht viel besser dar: Von außen sind die Gemeinden der Verfolgung ausgesetzt, in ihrem Innern leiden sie unter Desorientierung und Erschlaffung des Glaubens ... In dieser Situation sagt das Offenbarungsbuch: »Er, Jesus, hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott« (Offb 1,6).

Woher kommt in einer solchen Situation die Kraft zu einem starken Selbstbewusstsein? Ist das nicht ein frommer Selbstbetrug, eine schöne Utopie von Menschen, die sich selbst froh machen? Doch seien wir vorsichtig: Dass eine Utopie entgegen aller Wahrscheinlichkeit wahr werden kann, durften wir in diesem Jahr schon erleben. Denken wir an Ägypten,

wo die Menschen – vor allem die jungen – in einer gewaltlosen Revolution dem Regime von Hosni Mubarak, den sie den »Pharao« nannten, ein Ende setzten. Menschen kamen zu ungeahnter Stärke und gewannen die Würde und Freiheit zurück, die ihnen so lange vorenthalten worden war. Begonnen hatte alles mit einer Facebookseite im Internet, die den Titel trug »Wir alle sind Khaled Said«. Ein Mitarbeiter von Google hatte sie eingestellt. Er hatte sie einem jungen Mann gewidmet, der im Juni 2010 von zwei Polizisten vor einem Internetcafé in Alexandria festgenommen und erschlagen wurde. Die schrecklichen Bilder seines entstellten Gesichts waren in den Medien in Umlauf gebracht worden und hatten die Menschen aufgerüttelt. »Wir alle sind Khaled Said«: Menschen identifizierten sich mit diesem Mann, erkannten in ihm ihr eigenes Geschick. Was sich daraus entwickelt hat, wissen wir. Der Tod des Khaled Said war nicht umsonst. Die Freiheitsbewegung hat längst über Ägypten hinaus auf die arabischen Länder in Nordafrika und im Mittleren Osten übergegriffen. Das Beispiel zeigt: Wo Menschen ihre Würde und ihr Selbstbewusstsein entdecken, wachsen ihnen Kräfte zu, die man ihnen vorher nicht zugetraut hätte. Ungeahnte Veränderungen werden möglich.

Schauen wir von hier aus noch einmal auf die biblischen Texte, vor allem auf die Lesung aus der Apokalypse: Wie war das mit den frühen Christen? Woraus speiste sich ihr Selbstbewusstsein, wo sie doch so in Bedrängnis waren? Ihr Selbstbewusstsein speiste sich nicht aus eigenen Kräften, es speiste sich auch nicht aus dem Protest. Sie waren keine »Wutbürger« gegen die Welt. Nein, das Selbstbewusstsein der Christen speist sich bis heute aus dem, was der Seher Johannes den Gemeinden schreibt: »Jesus Christus, der Erstgeborene der Toten, der Herrscher über die Könige der Erde, er liebt uns und hat uns von unseren Sünden erlöst durch sein Blut« (Offb 1,5). Darin ist alles gesagt: Jesus Christus hat nicht bloß als ein unschuldiger Mensch auf blutige Weise sein Leben verloren, nein, »der Herrscher über die Könige der Erde«, das heißt der Sohn Gottes selbst hat im Tod sein Leben bewusst und frei hingegeben. Aber gerade weil er der Sohn war, ist er nicht im Tod geblieben, sondern wurde zum »Erstgeborenen von den Toten«. In Jesus hat das Leben die Prüfung des Todes bestanden. Durch ihn steht das Leben offen für alle. Der Mensch muss sich das Leben nicht mehr abtrotzen gegen Gott, gegen die Welt und die Anderen.

Wie oft beherrscht uns aber gerade diese Haltung: Wir sehen in den Anderen Gegner, die uns das Leben streitig machen. Wir sehen das, was uns umgibt – Gott inklusive – als eine potenzielle Bedrohung unserer Lebensmöglichkeiten an. Die Wirkungen, die das hat, kennen wir: eine vielfach unbarmherzige Leistungsgesellschaft, krankmachender Wettbewerb, Rücksichtslosigkeiten und viel, viel Einsamkeit.

Der christliche Glaube will uns von dieser Haltung befreien. Er will uns herausführen aus Selbstverkrampfung und Angst. Wir nennen diesen Weg der Befreiung Erlösung. Deshalb sagt die Johannesoffenbarung: »Er, Jesus Christus, hat uns von unseren Sünden erlöst durch sein Blut.« Mit anderen Worten: Jesus Christus steht ganz auf unserer Seite. Er gibt sich ganz für uns. Liebe Schwestern und Brüder, es ist kein Wunder, dass sich das Lebensgefühl desjenigen, der sich dem Weg der Erlösung in Jesus Christus öffnet, grundlegend verändert: Er wird freier, gelöster, großzügiger, aber auch selbstbewusster und ich-stärker, er wird – mit der Hl. Schrift gesprochen: königlich. Und – er wird priesterlich im tiefsten Sinne dessen, was das Wort bedeutet: Er gibt Gott die Ehre, die ihm gebührt, das heißt er lässt Gott groß sein, ohne Angst um sich selbst. Das gilt für alle Glieder des Volkes Gottes, unabhängig von besonderem Amt und Auftrag.

Wenn F. Nietzsche gesagt hat, »erlöster müssten sie aussehen, die Christen«, dann können wir ihm in diesem Sinn nur zustimmen. Hier haben wir als Kirche, gerade in unserem Land Nachholbedarf; nicht so, als ob wir die Erlösung machen müssten durch vergrößerte Anstrengungen, sondern indem wir uns die Gabe der Erlösung immer wieder neu in Erinnerung rufen. Die kommenden Tage, in denen wir besonders intensiv das Geheimnis unserer Erlösung feiern, geben dazu Gelegenheit, aber auch das Jahr des Zugehens auf unsere Heilig-Rock-Wallfahrt, das ausdrücklich unter dem Stichwort der Erlösung steht. Ich würde mir wünschen, dass uns durch den Blick auf das Großartige, das uns mit dem Glauben geschenkt ist, neu unsere Würde als Christen bewusst wird und unsere Verantwortung, vor allem aber unsere Freiheit und unser Reichtum. Dann brauchen wir keine Befürchtungen um die Zukunft der Kirche in unserem Land zu haben. Gottes Kraft wird dann ihr Werk tun.

»Wir alle sind Khaled Said«, so lautete der Titel der ägyptischen Internetseite, die eine Revolution entfachte. Uns Gläubigen ist eine solche Formulierung nicht so fremd, auch wenn wir nicht sagen würden: »**Wir alle sind Jesus Christus.**« Doch wir dürfen mit Stolz sagen: Wir tragen seinen Namen. Wir sind sein Leib. Er lebt in uns und wir leben in ihm.

Amen.

ERLÖSUNG KONKRET:

LEBEN AUS DEM VERSPRECHEN UND VERZEIHEN JESU

PREDIGT am 22. April 2011 in der Karfreitags-Liturgie

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt, Schwestern und Brüder im Glauben!

Wenn wir die Feier des Leidens und Sterbens Christi hier im Dom begehen, dann werden wir daran erinnert, dass die große Kostbarkeit unseres Domes eine Passionsreliquie ist: Der Heilige Rock, das ungenähte Gewand Jesu, von dem die Johannespassion spricht (Joh 19,23f). Bis zum Beginn der nächsten großen Heilig-Rock-Wallfahrt dauert es kein ganzes Jahr mehr. Die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung auf dieses Ereignis hat schon längst begonnen. Bald wird auch die engere geistliche Vorbereitungszeit starten. Sie steht unter dem Leitmotiv der Erlösung.

An keinem anderen Tag im Kirchenjahr legt sich das Wort von der Erlösung so nahe wie am Karfreitag: Wir schauen auf Jesus Christus, der – bewusst und frei – aus Liebe zu uns den Tod auf sich genommen hat und so zum Erlöser der Welt wurde. Das Geheimnis der Erlösung steht im Zentrum des christlichen Glaubens insgesamt. Man könnte sogar sagen: Mit dem Geheimnis der Erlösung steht und fällt unser Glaube. Nicht umsonst zählen Lexika das Christentum zu den sogenannten Erlösungsreligionen.

Zugleich spüren wir, wie schwer wir uns mit dem Begriff der Erlösung tun. Wo wird heute noch in unserer Verkündigung in direkter Weise von Erlösung gesprochen? Der Begriff klingt altertümlich. Der Mensch von heute arbeitet lösungsorientiert, selbstverständlich, entwirft immer neue Lösungsstrategien für auftauchende Probleme. Doch Erlösung? Das klingt irgendwie passiv, zu passiv ... Ob frühere Generationen es leichter hatten, von Erlösung zu sprechen, weil sie weniger Möglichkeiten hatten, die Dinge zu lösen? Sind wir heute weniger erlösungsbedürftig als die Menschen vor uns? Unser Gefühl sagt uns: Nein. Doch wie sollen wir Erlösung verstehen, wie sie in die Sprache unserer Zeit übersetzen?

Vor einiger Zeit las ich ein Interview mit dem Philosophen Robert Spaemann (Vatican Magazin 10/2010, 36-40). Obwohl darin nicht ausdrücklich von Erlösung die Rede war, fand sich unter den Antworten eine Überlegung, die uns helfen kann, besser zu verstehen, was Erlösung christlich meint. Für Robert Spaemann sind die größten und wichtigsten Handlungen, zu denen der Mensch fähig ist, das Versprechen und das Verzeihen. Damit lehnt er sich an den Philosophen Friedrich Nietzsche an, der einmal gesagt hat: »Versprechen ist das Höchste im Menschen.« Wenn ein Mensch etwas verspricht, macht er sich unabhängig von den verschiedenen Zuständen, das heißt Situationen und Stimmungen, denen er im Laufe der Zeit ausgesetzt sein wird. Wenn ich etwas verspreche, gewähre ich jemandem einen Anspruch auf mich: auf meine Zeit, auf meine Hilfe, auf meine Treue ... Indem ich ein Versprechen gebe, sage ich dem Anderen: »Du kannst dich auf mich verlassen.« Am stärksten geschieht das natürlich dort, wo ein Versprechen auf Lebenszeit gegeben wird: in der Ehe, bei der Weihe, bei einem Gelübde: Ein Mensch nimmt in einem Augenblick gewissermaßen sein ganzes Leben in die Hand und verfügt darüber zugunsten eines Anderen. Atemberaubend. Von allen Geschöpfen dieser Welt kann das nur der Mensch. Insofern hat Nietzsche sicher Recht mit seinem Satz: »Versprechen ist das Höchste im Menschen.«

Wie ist es aber nun mit dem Verzeihen? Verzeihen gehört deshalb zu den größten Taten, zu denen der Mensch fähig ist, weil er damit einem Anderen sagt: Du bist mehr als das, was du falsch gemacht, was du – vielleicht sogar mir angetan hast. Verzeihen heißt, einem Anderen die Möglichkeit zu geben, auch anders zu sein. Hier geht es also um die umgekehrte Bewegung wie beim Versprechen: Beim Verzeihen lege ich einen Menschen nicht auf eine bestimmte Tat, auf ein bestimmtes Fehlverhalten fest. Jemandem, der schuldig geworden ist, zu sagen: »Du bist eben so«, ist vernichtend. Denn dann gebe ich ihm keine Chance, sich von seinen eigenen Handlungen zu distanzieren. Ein Neuanfang ist nicht möglich.

Liebe Schwestern und Brüder, was tut Jesus am Karfreitag anderes, als uns Menschen die Möglichkeit zum Neuanfang zu eröffnen? Denn erstens steht er zu dem Versprechen, das er seinem Vater gegeben hat, indem er einwilligte, Mensch zu werden und den Menschen die Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden, was immer auch geschehen würde und die Menschen ihm antun. Und: Jesus verzeiht. Am deutlichsten wird das im Lukas-Evangelium, als der schon am Kreuz Hängende den Vater bittet: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« (Lk 23,34). In diesem Augenblick meint er die Schergen, die ihn kreuzigen. Doch wir dürfen diese Worte, die der Evangelist überliefert, durchaus als Worte verste-

hen, in die alle Menschen eingeschlossen sind. Die Peiniger in der Passion stehen exemplarisch für alle. So gilt das Wort des Gekreuzigten etwa auch dem Petrus, der seinen Herrn aus Angst verleugnet. Im Augenblick seines Tuns hat er das ganze Ausmaß der Tat, die durch die Geschichte hindurch hallen wird, sicher nicht überblickt. Und was tut Jesus? Er legt seinen Jünger nicht auf diese Untreue fest, sondern er steht zu Petrus, den er einmal erwählt hat. Nach Ostern bekommt Simon Petrus eine neue, ja sogar noch größere Chance: Nachdem er seine Liebe zum Herrn erneuert hat, vertraut dieser ihm seine Kirche an (Joh 21,15-19).

Das ist Erlösung konkret: Leben aus dem Versprechen und dem Verzeihen Jesu Christi, leben in dem neuen Raum, den Jesus durch sein Sterben und seine Auferstehung eröffnet hat. Wer daran glaubt, dass der Herr mit uns umgeht wie mit den Soldaten unter dem Kreuz, wie mit Petrus; wer das im Glauben annehmen kann und aus diesem Bewusstsein lebt, der ist ein erlöster Mensch. Denn er darf aus der Gewissheit leben, dass alle mangelnde Verlässlichkeit und alle Untreue, alle mangelnde Vergebungsbereitschaft und alle Unversöhnlichkeit, die wir bei uns selbst und bei anderen erleben, unterfangen ist von einem Versprechen und Verzeihen, die größer sind und verlässlicher als all das, was wir Menschen uns geben können.

Dass ein solch erlöstes Lebensgefühl nicht ohne Folgen bleiben kann, versteht sich von selbst: Ich kann nicht Jesu treues Versprechen und sein Verzeihen für mich in Anspruch nehmen, ohne mich selbst von diesem Tun prägen zu lassen. So fordert Jesus von seinen Jüngern tatsächlich »das Höchste im Menschen«: Ihr Ja soll ein Ja sein (Mt 5,37), kein halbherziges Versprechen. Und verzeihen sollen sie nicht nur siebenmal sondern siebenundsiebzigmal (Mt 18,21f). Doch der, der selbst Mensch geworden ist, weiß: Bloße moralische Forderung endet in Verbissenheit oder in Depression. Nein, zum Besten werden wir erst dadurch fähig, dass der Herr selbst es uns durch sein eigenes Tun schenkt, damit wir den Mut und die Kraft finden, es ihm nachzutun. Der große Kirchenlehrer Augustinus hat diesen Vorgang in das schöne Gebetswort gefasst: »Da quod iubes et jube quod vis« – »Gib, was du befehlst, und dann befehl, was du willst.« Dieses Augustinus-Wort könnte auch unsere Bitte sein, wenn wir nachher zur Kreuzverehrung auf den Gekreuzigten zugehen, der wahrhaft unser Heiland und Erlöser ist. **Amen.**

LEBENDIGKEIT SPÜREN

PREDIGT am 24. April 2011 im Osterhochamt

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt, Schwestern und Brüder im Glauben!

Es ist ein inzwischen schon vertrautes Ritual: Rechtzeitig zum Osterfest wird in der Presse vermeldet, dass in unserem Land die Zahl der Menschen, die noch an die Auferstehung glauben, immer mehr abnimmt. Nun könnte man dieses Ritual auf sich beruhen lassen, wenn es nicht mit dem Hinweis versehen wäre, dass diese Entwicklung nicht einfach ein allgemeingesellschaftliches Phänomen unseres christlich geprägten Abendlandes ist, sondern dass dieser Befund gerade auch für die Gläubigen selbst gilt. Christen verehren Jesus, ja, aber an die Auferstehung, an das zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens, glauben sie nicht!

Zugegeben, die Auferstehung Jesu, die wir an Ostern feiern, ist nicht nur das zentrale, sondern auch eines der anspruchsvollsten, um nicht zu sagen: eines der schwierigsten Geheimnisse unseres Glaubens. Wie viele Theologen, Philosophen, aber auch Naturwissenschaftler haben sich schon mit dem Thema Auferstehung beschäftigt und dabei die Fragen gewälzt: Wie ist das zugegangen in jener Nacht vor dem ersten Tag der Woche, als der tote Jesus aus dieser Zeit in die Ewigkeit Gottes gegangen ist? War das Grab Jesu wirklich leer? Hat eine Verwandlung der Materie stattgefunden? Und wenn ja, wie? Von welcher Beschaffenheit ist wohl der Leib des Auferstandenen? etc. Muss man sich angesichts all dieser Fragen wundern, dass sich Menschen schwer tun, an die Auferstehung zu glauben und stattdessen Formen der Seelenwanderung für einleuchtender halten? Die Antwort kann ehrlicherweise nur lauten: Nein. Dass es uns schwer fällt, an das Wunder der Auferstehung zu glauben, ist eigentlich kein Wunder.

Damit befinden wir uns aber in keiner schlechten Gesellschaft. Denn die Menschen um Jesus, seine Freunde und Angehörigen, die Jünger und die Frauen, sie mochten nach der Katastrophe des Karfreitags auch nicht glauben, dass er auferstehen würde. Dabei hatte er selbst es ihnen persönlich sogar mehrmals vorhergesagt. So etwa den Aposteln Petrus, Johannes und Jakobus nach seiner Verklärung auf dem Berg Tabor. »Während sie

den Berg hinabstiegen« so berichtet Markus, »verbot Jesus ihnen, irgend jemand zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei.« Und dann vermerkt der Evangelist eigens: »Dieses Wort beschäftigte sie, und sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen« (Mk 9,9f). Zwar war den Jüngern als gläubigen Juden die Vorstellung einer Auferstehung nicht völlig unbekannt. Man erwartete sie aber erst für das Ende der Zeiten, zusammen mit dem Anbruch einer neuen Welt. Wenn es eine neue Welt geben würde, dann würde es auch eine neue Weise des Lebens geben. Das war plausibel. Doch eine Auferstehung zu Gott hin, schon während die alte Welt noch weiterbesteht, das war nicht vorgesehen und deshalb für die Jünger auch nicht verständlich. Dafür fehlten ihnen die Begriffe. Gleichwohl werden sie gespürt haben, dass Jesus mit seinen Ankündigungen, dass er auferstehen werde, keine Wiederbelebung meinte, wie sie beim toten Lazarus stattgefunden hatte, der in das normale Leben dieser Welt zurückgekehrt war. Die Auferstehung, von der Jesus für sich sprach, meint nicht die Rückkehr eines reanimierten Leichnams.

Im Grunde hat aber keiner derjenigen, denen Jesus sich an Ostern zeigt, an die Auferstehung geglaubt. Sie alle vermuten die Leiche im Grab, wollen dem Toten eine letzte Ehre erweisen, und müssen die irritierende Antwort des Engels hören: »Er ist nicht hier« (Mt 28,6). Damit hat keiner gerechnet. Etwas zugespitzt könnte man deshalb sagen: Auferstehung und Ostern war für die Jünger keine Sache des Glaubens, sondern eine Tatsache ihrer Erfahrung. Papst Benedikt hat dies im zweiten Band seines Jesusbuches noch einmal eindringlich herausgestellt: Die Jünger müssen von der Wirklichkeit der Auferstehung regelrecht überwältigt gewesen sein. Sie waren auf das, was ihnen da begegnete, nicht vorbereitet, aber sie konnten »nach allem anfänglichen Zögern und Verwundern sich der Realität nicht mehr widersetzen« (S. 270). Allerdings können sie das, was ihnen widerfahren ist, nur in Paradoxien beschreiben: Einerseits ist Jesus nach seiner Auferstehung nicht mehr gebunden an Raum und Zeit, und doch ist er berührbar. Jesus lädt ein zum Mahl und ist doch selbst keiner mehr, der auf menschliche Nahrung angewiesen wäre. Der Auferstandene kommt ihnen unbekannt vor (denken wir an Maria Magdalena und die Emmausjünger) und wird von ihnen doch erkannt als ihr Herr und Meister. Der Auferstandene kommt von sich aus auf sie zu, er sucht die Begegnung mit ihnen, aber im entscheidenden Augenblick entzieht er sich. Nach Ostern ist Jesus ganz anders, aber zugleich bleibt er auch ganz er selbst.

Diese Widersprüchlichkeiten, die den Erscheinungsberichten anhaften, erschweren unserer Vernunft den Zugang zu Ostern. Andererseits sind sie, davon ist der Papst überzeugt, gerade durch ihre scheinbare Unlogik ein Zeichen für die Echtheit, weil in den Berichten der – etwas unbeholfene – Versuch deutlich wird, eine bis dahin unbeschreibliche Erfahrung zu beschreiben (S. 292).

Auf den Punkt gebracht heißt die Erfahrung immer wieder: Er, Jesus, lebt – in einer ganz neuen Qualität des Seins! Darum dreht sich alles. Damit ist zugleich alles gesagt. Das ist die gute Nachricht von Ostern. Sie ist Grund zum Jubel: Denn wenn Jesus lebt, dann heißt das nicht nur, er, Jesus, hat es gegen alle Widerstände »gepackt«; heißt das nicht nur, der Weg Jesu war der richtige und die Gegner Jesu waren im Unrecht. Nein, »Jesus lebt«, das heißt auch und vor allem: Jesus lebt für uns. Sein Leben und sein Wirken für uns gehen weiter. Sowenig wie Jesus vor seinem Tod nur für sich gelebt hat, wird er es nach seiner Auferstehung tun. Er bleibt der »Gott mit uns«. Deshalb ist sein Sieg über den Tod auch ein Sieg für uns. Sein Ostern ist auch unser Ostern. Das haben die Apostel sofort begriffen. Sie haben begriffen, weil sie es erfahren haben: Jesus nimmt weiter teil an unserem Leben. Er steht uns weiter zur Seite. Er setzt sich weiter für uns ein, bleibt uns weiter nahe. Ja, er kann dies alles sogar noch intensiver als zuvor: Denn als Auferstandener, der nicht mehr an die engen Grenzen seines Körpers gebunden ist, ist er uns noch näher als damals, als wir mit ihm, Schulter an Schulter, unterwegs waren. Und in seiner österlichen Kraft ist er noch machtvoller wirksam als vorher. Das ist die Osterfreude der Jünger. Diese Freude haben sie sich nicht durch einen Auferstehungsglauben verdient, sondern sie wurde ihnen einfach geschenkt. Obwohl die Osterzeugen es nicht glauben konnten, haben sie diese Freude erfahren.

Liebe Mitchristen! Ist das nicht erstaunlich und beruhigend zugleich?! Auferstehung und Ostern sind von ihrem Ursprung her keine Sache des Glaubens, sondern der Erfahrung! Es stellt sich nur die Frage: Wie kommen wir zu dieser Erfahrung? Wie wird denn uns diese Erfahrung zuteil? Was würden uns wohl die Osterzeugen raten, wenn wir ihnen diese Frage stellten?

Wahrscheinlich würden sie uns ganz schlicht sagen: »Bleibt bei Jesus und haltet Gemeinschaft untereinander!« Denn das ist es, was sie getan haben: Sie sind zum Grab gegangen, auch wenn sie ihre Hoffnungen, die sie auf Jesus gesetzt hatten, begraben hatten. Doch sie konnten von ihrem Meister nicht lassen. Am ergreifendsten zeigt dies das Beispiel der Maria Magdalena, die zum vermeintlichen Gärtner sagt: »Wenn du ihn weggebracht hast,

sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen« (Joh 20,15). Und: Auch wenn der Schrecken der Passion die Jünger versprengt hatte, nun finden sie wieder zusammen. Das zeigt der Lauf von Petrus und Johannes zum Grab, das zeigt der gemeinsame Fischfang am See Gennesaret, aber auch der Gang der beiden Emmausjünger. Indem sie von Jesus nicht lassen und festhalten an ihrer Gemeinschaft, öffnet sich der Raum, in den der Auferstandene eintreten und seine Lebendigkeit zeigen kann.

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin davon überzeugt, dass dieser Weg bis heute gültig ist. Mögen wir auch erschrecken über den schwindenden Auferstehungsglauben unter den Christen heute, vielleicht bei uns selbst, so brauchen wir bei der Klage darüber nicht stehen zu bleiben. Entscheidend ist, dass wir Jesus und seine Botschaft nicht loslassen. Und: Mag die Gemeinschaft derjenigen, die den Namen Jesu Christi trägt, heute ebenso wenig glanzvoll erscheinen wie damals, ja mitunter regelrecht zum Davonlaufen sein, weil in ihr soviel Menschenfurcht, Feigheit und Versagen herrschen, so ist sie doch die Gemeinschaft, der sich Jesus versprochen hat und in der – trotz allem – mehr als irgendwo anders zu spüren ist: Ja, tatsächlich: Er lebt! Amen.

Halleluja.

WALLFAHRT FEIERN

MIT OFFENEN AUGEN UND WACHEN SINNEN

PREDIGT am 6. Mai 2011 im Pontifikalamt zum Heilig-Rock-Fest

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt, liebe Pilgerinnen und Pilger,
Helferinnen und Helfer, Schwestern und Brüder im Glauben!

Unser festlicher Gottesdienst am diesjährigen Heilig-Rock-Fest markiert zugleich den Beginn des Vorbereitungsjahres auf die große Wallfahrt im kommenden Jahr. Aber was ist mit diesem Beginn eigentlich gemeint? Wir haben doch schon längst begonnen, rückwärts zu zählen; im Grunde seit dem Augenblick, in dem mein Vorgänger, Bischof Reinhard Marx, die bevorstehende Wallfahrt angekündigt hat. Das war am Ende der Heilig-Rock-Tage 2007. Die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung ist voll im Gange, und ich danke heute schon Wallfahrtsleiter Msgr. Georg Bätzing und all denen, die in seinem Team und in den vielen Arbeitsgruppen bereits in den zurückliegenden Monaten und Jahren mit großem Engagement die Wallfahrt vorbereiten. Froh und dankbar bin ich auch für das große Interesse und die Bereitschaft zur Beteiligung von Kooperationspartnern über den katholischen und den kirchlichen Raum hinaus.

Worin liegt nun das Eigentliche des Vorbereitungsjahres, das wir heute beginnen?

- >> Natürlich soll während dieses Jahres verstärkt auf das Ereignis der Wallfahrt überhaupt aufmerksam gemacht und dafür geworben werden.
- >> Natürlich wird es in den nächsten Monaten auch darum gehen, genügend Helferinnen und Helfer für die Wallfahrt zu gewinnen, damit wir gute Gastgeber sein können.
- >> Natürlich soll das Vorbereitungsjahr dazu beitragen, die Wallfahrt noch fester im »inneren« Kalender aller Haupt- und Ehrenamtlichen und unserer Gemeinden für das nächste Jahr zu verankern.

>> Natürlich geht es in den kommenden Monaten auch schlicht darum, die Vorfreude auf die Zeit zwischen dem 13. April und dem 13. Mai 2012 in uns wachsen zu lassen. Denn Friedrich Nietzsche hat vollkommen Recht, wenn er sagt: »Nicht das ist das Kunststück, ein Fest zu veranstalten, sondern solche zu finden, welche sich an ihm freuen.«

Wenn wir das, was der Philosoph sagt, nicht nur auf das Fest der Wallfahrt beziehen, sondern auf den Glauben und die Kirche insgesamt, dann könnte der Satz – leicht abgewandelt – auch lauten: »Nicht das ist das Kunststück, Kirche zu sein, sondern solche zu finden, die sich an ihr freuen.« Wie wahr, mögen wir denken, und zugleich spüren wir, welch bitteren Beigeschmack diese Wahrheit enthält. Das Vorbereitungsjahr will uns helfen, neue Freude am Glauben zu gewinnen.

Dennoch, liebe Schwestern und Brüder, wollen wir die Wallfahrt im nächsten Jahr nicht im Sinne eines naiven Jubelfestes begehen, das uns für vier Wochen die beanspruchenden Realitäten von Welt, Gesellschaft und Kirche vergessen machen will. Wir wollen Wallfahrt feiern mit offenen Augen und wachen Sinnen. Wir wollen uns nicht spirituell betäuben. Die Kirche in unserem Land, aber auch in unserem Bistum steht in großen Herausforderungen, die – wenn sie sich verschärfen – zum Teil zu regelrechten Zerreißproben werden können. Die Gestalt der überkommenen kirchlichen Strukturen und Lebensräume ist in einem rasanten Wandel begriffen. Von Tag zu Tag wird spürbarer, was wir im Kopf schon lange wussten und sensible Zeitgenossen uns immer wieder prophezeit haben: Glaube in unserem Land ist nicht mehr »Schicksal«, sondern »Wahl« (P. M. Zulehner). Menschen, ja bereits Getaufte, entscheiden selbst, ob sie weiter zur Kirche gehören wollen, ob der christliche Glaube heute und in Zukunft ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebens ist oder nicht.

Weil das so ist, brauchen wir den Austausch und die gegenseitige Selbstvergewisserung. Christ kann man nicht allein sein. Deshalb ist die Gesprächsinitiative, die wir Bischöfe auf nationaler Ebene angestoßen haben, auch nicht nur eine Reaktion auf die Erschütterung durch den Missbrauchsskandal. Es geht um mehr: Es geht um das Selbstverständnis der Kirche und – tiefer noch: um die Bedeutung des Glaubens für unser Leben.

In diesem Horizont sehe ich das geistliche Vorbereitungs-jahr auf die Heilig-Rock-Wallfahrt 2012. Ich weiß mich da Seite an Seite mit denen, die in der inhaltlichen Vorbereitung der Wallfahrt engagiert sind. Sie empfehlen uns, den Weg des Vorbereitungsjahres abzulesen an dem Weg, der der Urweg christlicher Pilgerschaft ist und zugleich ein ganz und gar österlicher Weg. Es ist der Weg der beiden Jünger von Jerusalem nach Emmaus. Wenn man die Erzählung des Evangelisten Lukas aufmerksam liest (Lk 24,13-35), entdeckt man, dass der Weg der Jünger durch fünf wesentliche Elemente gegliedert wird: (1.) Die beiden Jünger brechen auf und tauschen sich über all das aus, was sich ereignet hat. Mit anderen Worten: Sie zeigen sich aufmerksam für ihr eigenes Leben und ihr *Dasein*. (2.) Doch dieses Leben ist in ihrer aktuellen Situation nicht unbeschwert. Der Emmausweg ist kein Sonntagsspaziergang. Dafür ist das, was sie erlebt haben, zu schwer: Mit der Kreuzigung ihres Herrn wurden all ihre Lebenshoffnungen durchkreuzt. Sie sind enttäuscht, fühlen sich *ohnmächtig*. (3.) Dann gesellt sich – unerkannt – Jesus zu ihnen. Er interessiert sich für sie, hört ihnen zu und *spricht* ihnen von der Hl. Schrift her neuen Mut *zu*. (4.) Als sie schließlich mit ihm zu Tisch sind und das Brot brechen, erkennen sie ihren Herrn und Meister. Er ist nicht tot, sondern er lebt. Das weckt auch in ihnen eine ganz neue *Lebendigkeit*. (5.) So schöpfen sie neue *Hoffnung*, die ihnen die Kraft gibt, wieder nach Jerusalem aufzubrechen.

Liebe Schwestern und Brüder, der Emmausweg ist das Grundmuster jedes christlichen Lebensweges, jedes persönlich-individuellen, aber auch unseres gemeinsamen kirchlichen Weges als Gemeinschaften vor Ort, als Bistum, als Kirche in unserem Land: Immer wieder geht es darum, aufmerksam die konkrete Situation, in die wir hineingestellt sind, anzuschauen – mit ihren beglückenden Seiten und dem, was uns – als einzelne, als Pfarreien etc. – bedrückt, wo wir ratlos sind, uns vielleicht sogar ohnmächtig fühlen. Doch machen wir es so wie die Emmausjünger: In ihrer Trauer und Ohnmacht hatten sie sich Gott sei Dank nicht so eingemauert, dass sie den Dritten nicht an sich herangelassen hätten. Geben auch wir acht, lassen auch wir nicht zu, so im Käfig unserer Gedanken, unserer Gefühle und Konzepte gefangen zu sein, dass Jesus keine Chance hat, sich auch bei uns »einzuschleusen«. Denn er ist es, der den Jüngern hilft, die verknäuelten Lebensfäden zu entwirren, den roten Faden in dem zu entdecken, was sie erlebt haben. Am Ende brennen ihre Herzen, weil sie der Katastrophe des Karfreitags nicht nur irgendwie einen Sinn abringen können, sondern sie mit Jesus die Einsicht gewinnen, dass alles so kommen musste (»Musste nicht der Messias all das erleiden ...?«: Lk 24,26). Mit einem Mal wird aus den Bruchstücken – oder sagen wir es in der Symbolik des Hl. Rockes: wird

aus den unverbundenen Erlebnisfetzen ein Gesamtgewebe, gehört alles Erlebte und Erlittene irgendwie zusammen, scheint alles nahtlos ineinander zu greifen: der ererbte Glaube, ihr Leben und die Botschaft Jesu.

Und all das wird ihnen nicht bloß durch ihr eigenes angestrenktes Nachdenken klar. Nein, der Sinn des Erlebten wird ihnen – wenn auch nicht ohne ihr Zutun – als Einsicht des Herzens geschenkt. Das ist die Erfahrung von Erlösung. So »geht« *Erlösung*, auch heute.

Liebe Schwestern und Brüder, sie spüren, wie sehr sich der Emmausweg nahe legt als Grundmuster für den Weg des Christen auch heute. Deshalb würde ich mich freuen, wenn die Stelen mit den Impulstexten hier im Dom nicht die einzigen blieben, sondern sich in ähnlicher Form in vielen anderen Kirchen unseres Bistums wiederfinden würden. Sie könnten als konkrete Erinnerungsmarken dienen für unseren Weg des Glaubens. Wenn in den kommenden Monaten die fünf Elemente des Emmausweges zu einer Art Grundrhythmus unseres Nachdenkens, Betens und Lebens würden, dann – davon bin ich fest überzeugt – wird die Heilig-Rock-Wallfahrt nicht bloß ein vierwöchiges »frommes Event«, sondern eine wirkliche Festzeit des Glaubens, eingebettet in die Realität unseres kirchlichen Lebens. Zugleich könnte die Wallfahrt – wie Emmaus für die beiden Jünger damals – auch so etwas werden wie eine »Herberge des Glaubens«, indem sie einerseits das Ziel des Vorbereitungsweges ist und andererseits Ausgangspunkt für einen neuen Aufbruch.

»Bleib doch bei uns, denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt«, so bitten die Jünger ihren Pilgergefährten. Eine wunderbare Bitte, eingegangen in das Beten und Singen der Kirche. Aber die Bitte klingt auch ein bisschen bang, klingt ein bisschen nach Kindern, die Angst haben, wenn vor dem Einschlafen im Flur das Licht ausgeht. Jesus gibt der Bitte der beiden Jünger nach. Er bleibt. Ja, er gibt sich zu erkennen, als er das Brot bricht, er zeigt sich als der eucharistische Herr. Als ihnen das aufgeht, beschließen die Jünger aufzubrechen, und nach Jerusalem zurückzukehren. Erstaunlich: Sie, die Angst hatten vor der Dämmerung, brechen nun auf in die Nacht! Alle Bangigkeit und Angst sind verflogen. Nun trauen sie sich sogar, durch die Dunkelheit zu gehen, trauen sich zu gehen, ohne den Weg zu sehen ... Nun können sie es. Denn sie sind gewiss: Er, das österliche Licht unseres Lebens, geht alle Wege mit. *Amen.*

__BEFREIUNG AUS DER SELBSTVERSCHLOSSENHEIT DER SÜNDE

PREDIGT am 20. Mai 2011 in der Kirche des Bischöflichen Priesterseminars in der Eucharistiefeier mit der Priestergemeinschaft Jean-Marie Vianney

Liebe Mitbrüder im Dienst als Priester und Diakon,
liebe Schwestern und Brüder aus den verschiedenen Ordensgemeinschaften,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Es ist schon eine Reihe von Jahren her, dass ich Ars, die Wirkungsstätte des heiligen Jean-Marie Vianney, besucht habe. Ich war auf der Durchreise nach Südfrankreich, aber der Ort hat sich mir tief eingeprägt. Ein Platz an den heiligen Stätten von Ars hat mich besonders beeindruckt. Das war der Beichtstuhl des heiligen Jean-Marie: Kein normaler Beichtstuhl so, wie wir ihn kennen, sondern ein enger, grob »verbretterter Sitz«. Ich kaufe mir nur selten Ansichtskarten, aber von diesem Beichtstuhl habe ich mir eine Ansichtskarte mitgenommen. Hin und wieder fällt sie mir in die Hand. Mit Faszination, aber auch einem gewissen Erschrecken schaue ich dann auf dieses Bild und muss daran denken, dass der Pfarrer von Ars die letzten Jahrzehnte seines Lebens täglich 10 bis 17 Stunden in diesem Beichtstuhl verbracht hat! Was für eine Askese! Doch nicht nur das: Jean-Marie Vianney hat den Beichtstuhl zu seinem eigentlichen Instrument der Pastoral gemacht. Wie anders dagegen heute bei uns: Viele Beichtstühle sind zu Rumpelkammern verkommen ...

Räumlich gesehen war der Wirkungskreis des Pfarrers von Ars sehr beschränkt. Seine Welt war klein. Andererseits ist die ganze Welt zu ihm gekommen: Denn auf diesem kleinen Fleckchen Erde, im engen Raum des Beichtstuhls von Ars hat sich das ganze Drama des menschlichen Lebens, das Drama der Größe und der Abgründigkeit, das Drama von Schöpfung und Erlösung tausende Male abgespielt.

Dieser Gedanke führt uns, liebe Schwestern und Brüder, zu dem Motiv, das uns im Vorbereitungsjahr zur Heilig-Rock-Wallfahrt inspiriert: das Geheimnis der Erlösung. Wenn wir es zusammensehen mit dem Lebensbeispiel des Pfarrers von Ars, dann kommen wir freilich nicht vorbei an der Frage nach der Sünde. An ihr kommen wir aber sowieso nicht

vorbei, wenn wir überhaupt das Geheimnis der Erlösung verstehen wollen. Denn ohne Sünde wäre die Erlösung nicht nötig gewesen.

Unser Wallfahrtsleiter, Msgr. Georg Bätzing, hat zusammen mit denen, die in der inhaltlichen Ausrichtung des Vorbereitungsjahres engagiert sind, vorgeschlagen, das Geheimnis der Erlösung zu meditieren anhand von fünf klassischen Schritten des geistlichen Weges des Christen. Urbildlich finden sich diese Schritte im Weg der Emmausjünger (Lk 24,13-35), aber etwa auch in der Struktur des Exerzitienweges des heiligen Ignatius von Loyola:

Auf diesem Weg heißt der erste Schritt: (1.) das eigene Dasein in den Blick nehmen. Einfacher gesagt: Es geht zunächst darum, dankbare Freude über die Gabe des Lebens zu empfinden. (2.) Der christliche Weg verschließt aber nicht die Augen vor den Grenzen und Dunkelheiten des Daseins, anders ausgedrückt: vor der Ohnmacht, der wir oft ausgeliefert sind. Nach dem Vorbild der Emmausjünger braucht es im Weiteren (3.) die Bereitschaft, den Zuspruch wahrzunehmen, der von Jesus Christus und seiner Botschaft her kommt. Dass den Jüngern von Emmaus die Herzen zu brennen beginnen, ist (4.) Zeichen ihrer erneuerten Lebendigkeit. Durch die Begegnung mit dem Auferstandenen wird die lähmende Trauer von ihnen genommen, und sie können, (5.) mit neuer Hoffnung gestärkt, aufbrechen.

Wenn wir nun versuchen, auf diesem Weg die Problematik der Sünde zu verorten, dann ist schnell klar, dass die Sünde zur Erfahrung der Ohnmacht gehört. Nun gibt es freilich eine Ohnmacht, die nicht das Ergebnis eigener Sünde ist (So war es ja bei den Emmausjüngern: Sie waren Jesus gefolgt und hatten auf ihn gehofft ...). Aber es gibt auch die Ohnmacht, die wir selbst mit verschuldet und in die wir uns verstrickt haben. Der Erlösungsweg ist deshalb kein harmloser Weg spiritueller Aufmunterung. Er ist der Weg der dramatischen Realität unseres Lebens. Blutiger Ernst um unsertwillen wurde die Erlösung im Leben Jesu. Gerade so aber wurde sie zur Antwort auf die lähmenden und zerstörerischen Kräfte, die so oft unser Leben gefangen halten. Der heilige Pfarrer von Ars hat in seiner Verkündigung und seiner Spiritualität – gerade auch mit seiner stellvertretenden Buße – dieser Realität fest ins Auge geblickt.

Wer sich heute mit der Verkündigung Jean-Marie Vianneys beschäftigt, spürt, dass manches in der Rede des Pfarrers zeitgebunden ist und nicht mehr der Sprache entspricht, die wir heute sprechen. Doch in welcher Sprache heute über die Sünde sprechen, ohne moralinsauer, abschreckend und lebensverneinend zu wirken?

Zu dem, was die Sünde eigentlich ausmacht, hilft mir als Kurzbeschreibung immer der Begriff der Selbstverschlossenheit. Sünde ist Selbstverschlossenheit des Menschen in sich. Schon die klassische Theologie spricht von dem »in sich selbst verkrümmten Menschen«. Die Sünde von Adam und Eva im Paradies bestand darin, dass sie auf die Einflüsterung der Schlange hin begannen, sich gegen Gott zu verschließen. Sie wollen sich selbst mehr glauben als Gott. Sünde ist Kreisen um sich selbst. Dieses Um-sich-selbst-Kreisen hat aber die Dynamik, sich immer mehr in sich selbst zu verdrehen.

Wie kommen wir nur aus dieser unheilvollen Spirale heraus? Wie lautet die Antwort des Glaubens auf die sündige Selbstverschlossenheit des Menschen? Der christliche Weg der Erlösung ist kein Weg der Selbsterlösung. Nach christlichem Verständnis gelingt es dem Menschen nicht, sich aus eigener Kraft aus der Selbstverstrickung heraus zu entwickeln. Der christliche Weg setzt daher nicht bloß auf die eigenen menschlichen Kräfte, sondern vertraut zuallererst dem Ruf Jesu Christi. »Kommt her!«, sagt Jesus zu den Jüngern, die er beruft. »Komm«, sagt Jesus zu Petrus, als er und die Jünger Angst haben, im Sturm unterzugehen. Erlösung christlich nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Zuwendung Jesu, bei seinem Entgegenkommen. Er ist es, der den ersten Schritt setzt.

Liebe Schwestern und Brüder, seit Jahren gehört zu meinem »geistlichen Grundwortschatz« ein Wort von Fritz Köbler, das ich schon häufiger in Predigten zitiert habe. Es ist eine Bitte. Sie lautet: »Warte nicht, bis ich mich ändere, damit du mich lieben kannst. Liebe mich, damit ich mich ändern kann.« Dieser Herzensbitte des Menschen hat Gott sich geöffnet. Darin besteht das Geheimnis der Erlösung: In Jesus kommt uns Gott mit seiner Liebe entgegen. Diese Zuwendung Jesu setzt im Menschen die Kraft frei zur Veränderung, ja zu einem neuen Leben. Christsein entspringt nicht einem heroischen Entschluss des Menschen, sondern einer Gabe, die verändert.

Ich fände es großartig, wenn in diesem Vorbereitungs-jahr zur Heilig-Rock-Wallfahrt durch unsere Verkündigung und unser seelsorgliches Handeln dies wieder neu spürbar würde. Ich fände es großartig, wenn von diesem Grundverständnis der Erlösung her das Beichtsakrament in unseren Gemeinden neu entdeckt würde. Ich fände es großartig, wenn mit der Wallfahrt der Grundstein zu einer neuen »Kultur der Versöhnung« gelegt würde. Als Christen dürften wir uns in einer solchen Kultur der Versöhnung eigentlich von niemandem übertreffen lassen, weil wir durch die Liebe Jesu Christi mehr als andere den Mut haben können, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, auch dann, wenn sie enttä-

schend und schmutzig ist. Vielleicht halten Sie das nun für einen frommen Wunsch des Bischofs. Warum aber nicht einen solchen Wunsch am Beginn unseres Vorbereitungs-jahres äußern?

Damit das Geschenk der Erlösung im Sakrament der Beichte, ja in einer umfassenderen »Kultur der Versöhnung« neu entdeckt werden kann, bedarf es freilich einiger Voraussetzungen. Sie nehmen besonders uns Priester in die Pflicht.

- >> Der Grundrhythmus von Ruf und Antwort, von Entgegenkommen Jesu und Aufbruch unsererseits, von Zuspruch und Anspruch muss in unserer Verkündigung klar erkennbar sein. An erster Stelle steht nicht die Forderung Gottes, sondern seine zuvorkommende Gnade. Unser Tun ist Antwort auf seine befreiende Tat. Alles andere wäre bloß Moralismus.
- >> Die Realität der Sünde ist nicht zu verharmlosen! Wir sollen keine »billige« Gnade predigen, die wegschaut, gar übertüncht und das Schlimme nicht stehen lässt. Erlösung kann nur dort geschehen, wo es keine Angst vor der Wahrheit gibt.
- >> In unserer Verkündigung als Priester und im seelsorgerlichen Kontakt muss für die Menschen spürbar werden, dass wir Seelsorger nicht die »Endstation« sind: Wir vermitteln lediglich zu Jesus Christus hin. Gab es früher (gerade im Blick auf Sünde und Vergebung) in der Seelsorge einen starken Formalismus, so besteht heute in seelsorgerlichen Beziehungen mitunter die Gefahr einer allzu subjektiv-persönlichen Zuwendung. Menschen, die unseren Rat und ein befreiendes Wort suchen, müssen spüren, dass wir als Seelsorger sie nicht für uns, nicht für die Kirche, sondern für Christus gewinnen wollen, wie es im Kirchengebet am Gedenktag des hl. Pfarrers von Ars heißt.

Jesus selbst sagt in den Abschiedsreden, aus denen wir einen Abschnitt gehört haben: »Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen« (Joh 14,2). Jesus spricht nicht von seinem Haus, in dem er den Jüngern Platz gibt, sondern vom Haus seines Vaters. Jesus behält die Jünger nicht für sich, sie gehören dem Vater. In diesem Sinn spricht Jesus von sich selbst auch als dem Weg, der er ist und der zur Wahrheit und zum Leben führt. Was

Jesus da sagt, bleibt für immer wahr. Es mag uns überraschen, aber auch Jesus selbst versteht sich nicht als das letzte Ziel des Menschen, vielmehr bleibt er ewig der Weg zu Gott, seinem und unserem Vater. Zugleich bleibt er der Weggefährte, der an unserer Seite mit zum Vater unterwegs ist.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn uns diese Grundwahrheiten des Glaubens im Laufe des Vorbereitungsjahres wieder neu bewusst werden, dann wächst nicht nur unser Verständnis, sondern auch die konkrete Erfahrung von dem, was die österliche Zeit immer wieder in die Worte fasst: Wir sind erlöst und befreit zu neuem Leben. *Halleluja.*

„SICH AUF DEN WEG DER ERLÖSUNG MACHEN FÜNF STELEN IM HOHEN DOM ZU TRIER

„*Erlösung*“ ist das große Thema des Jahres der geistlichen Vorbereitung auf die Heilig-Rock-Wallfahrt 2012. Die Menschen im Bistum Trier sind eingeladen, der christlichen Grundbotschaft von der Erlösung in der eigenen Lebenswirklichkeit nachzuspüren.

Angelehnt an den Weg der Emmausjünger hat die Arbeitsgruppe für das Vorbereitungsjahr einen „*Weg der Erlösung*“ in fünf Elementen entwickelt: *Dasein – Ohnmacht – Zuspruch – Lebendigkeit – Hoffnung*.

Eine Möglichkeit, sich auf den Weg der Erlösung zu machen, ist es, sich einmal in der eigenen, gewohnten Umgebung umzuschauen nach Räumen, an denen sich die fünf Elemente verorten lassen. Warum nicht in der Kapelle in der Nachbarschaft, der Pfarrkirche vor Ort oder im Dom? Neue Sehweisen erschließen sich und geben Hinweise für unseren Lebensweg heute.

Exemplarisch haben Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Orte im Trierer Dom identifiziert, die anregend wirken sollen: sie zeichnen Etappen vor, die den Weg zur größeren inneren Freiheit und zu einem erlösten Leben beschreiben. Fünf Stelen an fünf ausdrucksstarken Orten wollen helfen, diese zum Betrachter sprechen zu lassen. Zwei Eingangsstellen geben eine Übersicht über die Standorte und das Projekt und laden ein, sich auf den Weg zu machen. Die Texte, die sich auf den Stelen finden, werden im Folgenden dokumentiert.

Und: warum nicht den Kirchenraum verlassen? Auch im Dorf, in der Stadt lassen sich Erlösungs-Orte identifizieren und mit einfachen Seh-Hilfen heilsam zum Sprechen bringen.

Weitere Informationen finden sich im Internet unter www.heilig-rock-wallfahrt.de unter dem Menüpunkt „Vorbereitungsjahr“.

Wolfgang Leinen, Referent für das „Jahr der geistlichen Vorbereitung“

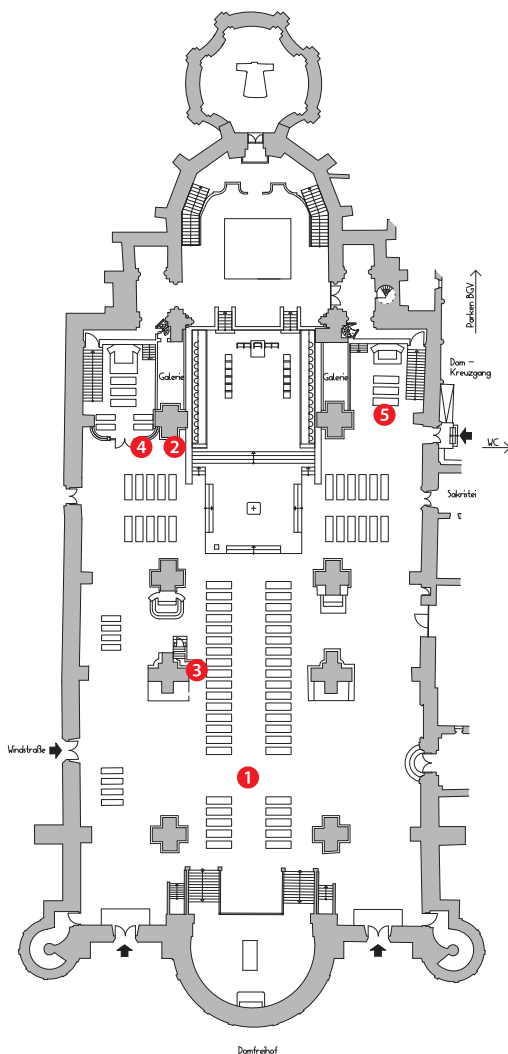
„ERLÖST“?!

„Erlösung“ ist das große Thema des Jahres der geistlichen Vorbereitung auf die Heilig-Rock-Wallfahrt 2012. Sie, liebe Besucherinnen und Besucher des Trierer Domes, sind eingeladen, der christlichen Grundbotschaft von der Erlösung in der eigenen Lebenswirklichkeit nachzuspüren.

Dabei können die rechts eingezeichneten Orte im Dom anregend wirken, denn sie zeichnen Etappen vor, die den Weg zur größeren inneren Freiheit und zu einem erlösten Leben beschreiben:

Wir laden Sie ein, den einzelnen Etappen nachzugehen und dann an dem Ort länger zu verweilen, der Sie heute besonders anspricht.

- 1 Dasein
- 2 Ohnmacht
- 3 Zuspruch
- 4 Lebendigkeit
- 5 Hoffnung



DASEIN

Mein Leben verdient Aufmerksamkeit, denn es ist ein Geschenk Gottes. Er hat mich geschaffen. Er liebt mich und ruft mich in seine Nähe. Ohne Vorleistung stehe ich auf sicherem und verlässlichem Grund.

>> Sie stehen mitten im Trierer Dom. Sie dürfen einfach nur da sein.

Dasein als Leben im Vollsinn beginnt erst mit der Liebe – so Rose Ausländer. Gott hat uns ins Dasein geliebt. Das heißt: Er liebt uns so, dass er uns ins Leben ruft. In seiner grenzenlosen Liebe kann er sich nicht vorstellen, dass es uns nicht gibt. Wir kommen aus seiner Hand.

Gott hat Jesus Christus „zur Weisheit gemacht, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung“. In Ihm ist uns alles geschenkt, was erlöstes Dasein und erfülltes Leben ausmacht.

*Jesus Christus, Heiland und Erlöser,
erbarme dich über uns und über die ganze Welt.
Gedenke deiner Christenheit
und führe zusammen, was getrennt ist.
Amen.*

_ OHNMACHT

Dasein ist ein gutes Fundament. Von dort aus nehme ich mich selbst und die Welt wahr. Da herrscht viel Ohnmacht. Menschen werden schuldig. Sie müssen Leid ertragen und erfahren schmerzlich ihre Grenzen. Vieles ist erlösungsbedürftig.

>> Sie stehen vor einem Grabmal.

Wir wissen, dass auch unser Leben nicht nur Ganzheit ist und Fülle und Freiheit. Wir wissen, dass unser Leben auch Enttäuschungen kennt und Sorgen und Verbitterungen, dass es Ängste kennt und Hilflosigkeit, Ohnmacht und Tod.

Viele Menschen haben es aufgegeben, den Sinn in ihrem eigenen Leben zu finden. Sie fliehen in andere Welten, in von anderen geträumte Träume. Wenn dann die Wirklichkeit sie wieder einholt, wird die Ohnmacht, wird die Hilflosigkeit erdrückend.

Und wie oft ist das menschliche Leben von Trennung geprägt, sei es in Kirche, Politik und Gesellschaft, sei es in unseren Familien oder im alltäglichen Miteinander. Einheit und Friede sind ein heiliges Gut.

*Jesus Christus, Heiland und Erlöser,
erbarme dich über uns und über die ganze Welt.
Gedenke deiner Christenheit
und führe zusammen, was getrennt ist.
Amen.*

ZUSPRUCH

Das Wort des Evangeliums und der Reichtum der christlichen Botschaft werden mir hier und jetzt zugesprochen. Glauben bedeutet, sich dem Zuspruch der Frohen Botschaft von Jesus Christus zu öffnen, der mir und allen Menschen gilt. Ich höre mit bereitem Herzen und wachen Sinnen.

**>> Sie stehen am Fuße der Kanzel,
dem Ort der Verkündigung des Wortes Gottes.**

Was tun wir im Allgemeinen, wenn wir Gottes Zuspruch suchen, wenn wir seine Nähe brauchen? Vielleicht gehen wir zum Gottesdienst oder wir gehen in die Natur, sprechen unser Lieblingsgebet, treffen Menschen. Gott kennt viele Wege, uns zu begegnen.

Verkündigung ist Zuspruch, damit wir dem Leben trauen können, gerade auch dann, wenn es vom Leid durchkreuzt wird; es ist das Wort, das uns aufrichtet, damit wir die grenzenlose Zukunft ergreifen können, die Gott uns in Christus schenkt.

Nehmen Sie sich Zeit, um Gottes Zuspruch für Ihr Leben zu empfangen.

***Jesus Christus, Heiland und Erlöser,
erbarme dich über uns und über die ganze Welt.
Gedenke deiner Christenheit
und führe zusammen, was getrennt ist.
Amen.***

_LEBENDIGKEIT

Gottes Zuspruch weckt neue Lebendigkeit.

>> Sie stehen vor der Sakramentskapelle.

In der besonderen Verehrung der Eucharistie begegnet uns der jahrhundertealte Glaube unserer Vorfahren. In der Feier der Eucharistie erleben wir die Lebendigkeit dieses Glaubens durch die Generationen; des Glaubens an einen Gott, der sich in unsere Mitte begibt, und der sich dem Zugriff des Menschen aussetzt.

Sie kennen das: Die Seele ist müde – und der Leib hat oft auch lange nichts mehr richtig zu sich genommen, sich nichts mehr gegönnt. Die Bibel ist da immer wieder sehr handfest und sinnlich: Menschen, die erschöpft sind, die brauchen erst einmal Brot und Wasser. Lebensmittel sind das, Mittel, die zu Leben und Lebendigkeit zurückführen.

„Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh 6,48), sagt Jesus.

*Jesus Christus, Heiland und Erlöser,
erbarme dich über uns und über die ganze Welt.
Gedenke deiner Christenheit
und führe zusammen, was getrennt ist.
Amen.*

_HOFFNUNG

Lebendigkeit weckt Hoffnung und sie findet Zeichen der Hoffnung mitten im Alltag. In dieser Kraft entwickeln sich Perspektiven für eigene und gemeinsame Glaubenswege. So wird Erlösung erfahren.

>> Sie stehen vor vielen entzündeten Kerzen,
entzünden vielleicht selbst eine.

Wo Kerzen brennen, da ist Hoffnung, auch in der Dunkelheit. Brennende Hoffnung wider alle Hoffnung, wenn scheinbar nichts mehr geht.

Diese Lichter darf niemand auslöschen, weil wir Menschen immer hoffen, dass einmal das Vertrauen siegen wird, dass Schrecken und Angst aufhören, dass Friede herrscht und Freude einzieht, dass das Misstrauen nicht das letzte Wort hat. Diese Lichter brennen, weil doch irgendwann einmal das Eis in den Herzen schmelzen muss, irgendwann das Lachen wieder aufersteht.

Tröstlich und frohmachend: Die brennende Kerze betet für Sie weiter, noch lange, nachdem Sie den Dom verlassen haben.

*Jesus Christus, Heiland und Erlöser,
erbarme dich über uns und über die ganze Welt.
Gedenke deiner Christenheit
und führe zusammen, was getrennt ist.
Amen.*

Heilig-Rock-Wallfahrt _13. April bis 13. Mai 2012

Wallfahrtsbüro_Liebfrauenstraße 8_54290 Trier_Tel +49(0)651/71 05 80 12_Fax +49(0)651/71 05 80 10

heiligrockwallfahrt2012@bistum-trier.de_www.heilig-rock-wallfahrt.de